

Boris Repschinski, **Nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen**. Das jüdische Gesetz in den synoptischen Jesuserzählungen. Forschung zur Bibel Bd. 120. Echter Verlag, Würzburg 2009. 401 Seiten.

Bei dem hier vorzustellenden Buch handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer Innsbrucker Habilitationsschrift von 2007. Der in Anlehnung an Mt 5,17 formulierte Titel verweist auf die Gesetzesproblematik in der Jesusüberlieferung; der Untertitel präzisiert das Thema, indem er eine Beschränkung des zu untersuchenden Materials auf die synoptischen Erzähltexte suggeriert. Ein erster Blick auf das Inhaltsverzeichnis lässt aber erkennen, dass der Verfasser diese Selbstbeschränkung nicht allzu ernst nimmt, da er auch die synoptische Wortüberlieferung (Reden, Streit- und Lehrgespräche) und seltsamerweise auch die apostolische, insbesondere die paulinische Missionstätigkeit mit einbezieht. Überraschend ist auch der Aufbau des Buches, der der kanonischen Reihung (Mt – Mk – Lk/Apg) und nicht – wie zu erwarten – der geschichtlichen Entwicklung der Gesetzesproblematik in den Evangelien folgt. Manche dieser Irritationen werden im Verlauf der Arbeit, besonders im einleitenden Abschnitt „Zur Methodik der Arbeit“ sowie im Schlusskapitel „Das Gesetz in den Synoptischen Schriften“, begründet. Die letztere Überschrift benennt Inhalt und Intention des Buches klarer als Titel und Untertitel. Es geht dem Verfasser nicht um die Behandlung einzelner Perikopen, sondern um die Untersuchung der literarischen und theologischen Strategien der drei synoptischen Werke im Umgang mit dem Gesetz, was auch die Einbeziehung der Apostelgeschichte rechtfertigt. Das Ganze ist eine strikt synchrone Untersuchung, weshalb weder die literarische Entwicklung einzelner Perikopen noch Textvergleiche zwischen Markus und den Seitenreferenten berücksichtigt werden. Dem entspricht der Aufbau der einzelnen Kapitel: nach einem Forschungsbericht folgt die fortlaufende Lektüre des jeweiligen Evangeliums und eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse. Ziel ist der Versuch, den unterschiedlichen Stellenwert der Gesetzesthematik bei den drei Synoptikern herauszuarbeiten.

Matthäus betont die grundsätzliche Gültigkeit des Gesetzes, aber nicht als Fortführung des jüdischen Verständnisses, sondern in der von Jesus angebotenen Interpretation im Licht der prophetischen Forderung nach Barmherzigkeit. Diese richtige Auslegung Jesu wird der falschen Auslegung der Gegner gegenübergestellt. Erst in der Nachfolge des Interpreten Jesus findet die Tora ihre Erfüllung und hat in seiner mit göttlicher Autorität vortragenen Interpretation auch Bedeutung für die kommenden Generatio-

nen. *Markus* dagegen steht dem Gesetz distanziert gegenüber. Zwar verwurzelt er Jesus in der jüdischen Tradition (Zitate und Anspielungen auf das AT), aber Tempel und Reinheit als Unterscheidungsmerkmale von Juden und Nicht-Juden verlieren ihre Bedeutung und werden abgelehnt. *Lukas* wiederum versucht das Gesetz in seine Theologie zu integrieren. Jesus und die Jünger stehen in Kontinuität zur jüdischen Tradition. Da dieser Traditionsbogen bis in die heidenchristlichen Gemeinden reicht, muss das Gesetz so ausgelegt werden, dass es auch für Christen aus dem Heidentum fruchtbar wird: seine Funktion ist nicht mehr Heilsvermittlung, sondern Zeugnis auf Jesus hin. Damit wird die Grenze zwischen Juden und Heiden irrelevant, während gleichzeitig die Heiden in die Heilsgeschichte Israels eingebunden werden.

Der Verfasser versteht die Gesetzesproblematik in den behandelten frühchristlichen Schriften als Teil der übergreifenden Frage, die sich mit dem Auseinandergehen des jüdischen und des christlichen Weges beschäftigt. Am Ende seiner Untersuchung hält er fest, dass die drei Synoptiker um Kontinuität mit dem Judentum bemüht sind, weshalb für sie „ein ideologischer Abschied vom Judentum und seinen Traditionen nicht denkbar“ ist, weil es zugleich „ein theologischer Abschied von den Verheißungen und Taten Gottes an sein Volk Israel“ wäre (371). Gedanken dieser Art waren im Verlauf der Untersuchung zwar immer wieder angeklungen; dennoch überrascht die Deutlichkeit, mit der die beiden Schlusssätze vorgetragen werden. Ausführliche Überlegungen und weiterführende Gedanken sind aufgrund der gewählten Methode leider kaum zu erwarten und bleiben dem Nach-Denken des Lesers vorbehalten.

Ingrid Maisch, Merzhausen

Walter L. Rothschild, **Der Honig und der Stachel**. Das Judentum – erklärt für alle, die mehr wissen wollen. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009. 431 Seiten.

Der Buchtitel stammt aus einem Kinderlied von Naomi Shemer. Rabbiner Rothschild deutet damit an, dass er das Judentum nicht in idealisierter Form, sondern mit seinen Brüchen und Widersprüchen, mit seiner Kluft zwischen Theorie und Wirklichkeit und nicht nur durch die nostalgische Brille sehen will. Mit seinem enzyklopädischen Werk wendet sich der Rab-